

In den USA ist es bereits die Ausnahme, den Familienhund beiderlei Geschlechts so früh wie möglich kastrieren zu lassen. Bei uns ist darüber gerade eine Diskussion entbrannt.

Keine gute Lösung, sagt die Statistik, ist die Kastration eines Hundes in der Mehrhundehaltung. Denn oft ist dann Krach vorprogrammiert

Der ideale Hund:

Kastrieren oder nicht?

Da haben wir uns so viel Mühe gegeben: Wir haben uns informiert und geprüft. Wir haben uns den Welpen/Hund ausgesucht, der zu uns, zu unserem Temperament, zu unserer Umgebung passt. Wir haben ihn adoptiert, aufgezogen, versorgt und beschützt, ihm ein Heimrevier geboten und eine vertrauensfördernde Eltern-Kind-Bindung. Und als er dann erwachsen wurde, da haben wir das auch akzeptiert. Wir haben ihm einen sicheren Platz als „Helfer im Rudel“ angeboten, mit bestimmten Pflichten und Rechten. Er hat das Angebot angenommen, sich eingeordnet, sich an uns, an unser Revier gebunden.

Wenn der Sexualtrieb das Leben bestimmt

Eins aber konnten wir ihm — natürlicherweise — nicht bieten: eine zuverlässige Paar-Bindung. Und so kommt es dann immer wieder, dass er uns die Ortsbindung, Gruppenbindung aufkündigt: SIE wird „läufig“, ER geht „streunen“. Bei unserer Hündin können wir das kontrollieren. Hündinnen werden nur ein- bis zweimal pro Jahr läufig, und riskant ist nur die dritte Woche, wenn „die Hündin steht“. Rüden aber sind „dauerläufig“, sie reagieren auf jede läufige Hündin ...und vergessen dann jede Vorsicht, jede Bindung und jede gute Erziehung ...

Da leben Mensch und Hund nun seit Jahrzehntausenden miteinander. Doch gegen diesen ganzen Sexual-Stress, gegen Läufeigsein, Streunen, unkontrollierten Nachwuchs hatten die Menschen immer nur ein Mittel in der Hand: die Leine ... bis man in den USA ein Wundermittel gegen alle diese Probleme entdeckte: die Frühkastration. Die, so heißt es, bringt allen Beteiligten nur Vorteile: Der Eingriff ist leichter. Die noch jungen Hunde sind und bleiben asexuell, sie lernen die Unarten der Erwachsenen erst gar nicht. Und sie sind dauerhaft geschützt vor allen Erkrankungen der Sexualorgane.

Seitdem streitet man: Für die einen ist die Frühkastration ein Eingriff in die Wesensentwicklung und Kommunikationsfähigkeit der Hunde, eine Amputation, die eigentlich doch vom Tierschutzgesetz verboten sei. Für die anderen ist sie geradezu eine Verpflichtung dem Hund gegenüber: „Lieber ein frühkastrierter Hund, der überall frei laufen und kommunizieren darf, als einer, der an der Leine bleiben muss und nichts darf!“

Erfahrungen der Leser

Wir fragten die Partner-Hund-Leser, die zwei Hunde halten: „Wie vertragen sich Ihre Hunde? Welches Verhältnis haben die untereinander? Und fördert Kastration die Kommunikationsfähigkeit im Rudel?“ Die Ergebnisse waren deutlich:

Zwei Hündinnen zu halten ist — entgegen der landläufigen Meinung — fast reine Harmonie: Ernsthaftige Auseinandersetzungen gab es nur anfangs (13%), verletzt wurde fast niemand (5%), und beide lebten dann in fester Mutter-Tochter-Beziehung friedlich miteinander, sagten die Halter zweier

intakter Hündinnen. War aber nun mindestens eine kastriert, dann wurden aus Mutter und Tochter zwei Schwestern... und die zankten sich dann auch später, häufiger (17%) und heftiger (13%). Zwei Rüden zu halten ist brisanter: Intakte Rüden sind zwar jedem Neuzugang gegenüber erst einmal toleranter und halten sich bei späteren Auseinandersetzungen auch eher an einen Kommentar, der Verletzungen vermeidet: In mehr als jedem dritten intakten Rüden-Rudel (38%) kam es irgendwann zu heftigen Auseinandersetzungen, aber nur selten zu Verletzungen (6%). War jedoch mindestens einer der beiden kastriert, dann fetzten sie sich nicht nur — wie Hündinnen — auch gleich zu Anfang. Dann fetzte sich jedes zweite Rüden-Rudel (55%) immer wieder, und in jedem fünften (20%) kam es zu Verletzungen.

Ideales Zweierteam: Ein echtes Paar

Das „ideale Paar“ jedoch ist das intakte Hündin-Rüde-Pärchen: Ernsthaftes Auseinandersetzen gab es, wenn überhaupt, nur zu Beginn (10%). Verletzt wurde niemand (0%), und „ihr Verhältnis war schon fast als Liebe zu bezeichnen“, sagten die Pärchen-Halter. War aber einer von beiden kastriert, stieg die Zahl der ernsthaften Auseinandersetzungen fast um das Vierfache (38%), und bei jeder dritten Keilerei gab es auch Verletzungen (13%). Waren beide kastriert, dann endete fast jede Auseinandersetzung mit Verletzungen (37%).

Durch die Kastration stieg also in allen Zweier Rudeln zusammen die Zahl der ernsthaften Auseinandersetzungen: von 26% auf 36%. Und die Verletzungsgefahr verfünffachte sich glatt: von 3% auf 15%. Die Gründe dafür waren deutlich: Aus stabilen Eltern-Kind- und Liebespaar-Beziehungen wurden kumpelhaftes Geschwister-Beziehungen... und da fetzt es nicht nur häufiger, sondern auch rüder.

Ja, Frühkastrierte bleiben kindlicher: anhänglicher, verspielter, ansprechbarer. Doch im Umgang mit Artgenossen muss diese Verkindlichung nicht unbedingt ein Vorteil sein. Schon G. Niepel beschreibt das in ihrer Bielefelder Kastrationsstudie und warnt:

„... man läuft Gefahr, Aggressionen gerade erst zu provozieren ...“

Für wen also wäre die Kastration des Hundes ein Vorteil? Bei Einzelhunden, deren Leute ihren Hund überall hin mitnehmen, die viel (Hunde-) Besuch haben, viel unterwegs sind und häufig in fremden Betten schlafen. Sie wäre auch von Vorteil beim einzeln gehaltenen Sport-Crack, der sich in seiner Sportkarriere durch nichts ablenken lassen soll.

Beim Hunderudel im eigenen Haus dagegen ist sie nur zu empfehlen, wenn der Halter immer da ist, wenn er sich nie auf eigene, friedensstiftende Beziehungen zwischen seinen Hunden verlassen muss. Im Hunderudel wären deshalb —zur Not — andere Verhütungsmittel passender: Die Pille für die Hündin z.B. oder die Sterilisation des Rüden, die zwar die Sexualität nicht beseitigt, aber unliebsamen Nachwuchs mit Sicherheit verhindert.

Nein, ein schlechtes Gewissen muss sich niemand machen, wenn er auf die heute fast schon übliche Kastration seines Hundes verzichtet. Alle Untersuchungen zum Thema bestätigen einheitlich: Kastrierte sind nicht automatisch kommunikationsfähiger, zufriedener.

Sie leben auch nicht gesünder oder länger als intakte Hunde. Sie sterben vermehrt an Unfällen, an Herz-Kreislauf-Krankheiten und ... an Krebs.

Gudrun Beckmann